

18. 05. 2001, Haus des Buches, 20.00 Uhr;

Teilnehmer: 22

Barbara Slawig

Als Überraschung sowohl für die Autorin als auch für das Publikum überreichte Herr Siegfried Bräuer vom „Alien Contact“ Frau Slawig den „AC Leserpreis 2001“ für ihren Roman „Die lebenden Steine von Jargus“. Auch an Blumen hatte er gedacht, für die sogar eine Vase bereitstand.

Frau Slawig brachte als Geschenk für den Freundeskreis einen Erzählungsband „Der Rabe“ mit.



Zur Einführung gab Frau Slawig einen kurzen Abriss zur Handlung des Romans „Die lebenden Steine von Jargus“:

Die Erde ist durch eine ökologische Katastrophe unbewohnbar geworden. Die Menschheit hat andere Welten kolonisieren können. Die Kolonien haben sich zu einem Weltenbund zusammengeschlossen, dem Synarchon. Alle Entscheidungen werden von Computern, den ANACs, getroffen, um zukünftige Katastrophen zu verhindern. Eine Welt hat sich vom Bund losgesagt und ihre ANACs zerstört. Diese neue Republik wird von Menschen regiert. Das Synarchon sah nicht tatenlos zu, sondern überzog die Rebellen mit Blockade und Krieg. Dann wurde ein Waffenstillstand geschlossen.

Der Roman spielt auf einem Außenposten der Rebellenwelt Volga. Dort wohnen Militärs, Wissenschaftler und Techniker, und ab und zu kommen einige Touristen dahin. Der Planet ist jedoch mehr von strategischem und wissenschaftlichem Interesse.

Die im Titel erwähnten Steine von Jargus bringen Kristalle hervor, die in einem Museum aufbewahrt werden.



Lesung:

Die Hinweise für die Besucher von Jargus schränken deren Bewegungsfreiheit stark ein. Die Hauptpersonen David Woolf und Jeanne Andrejew begegnen sich. David wird zum Kommandanten gebracht, um von ihm mit der Aufdeckung eines Spionagefalles betraut zu werden.

Jeanne behauptet bei der Ankunft, an einem Computer Rechenzeit buchen zu wollen. Sie begegnet dem Kommandanten Strogoff, der sie erkennt und festhält. Jeanne's Partner kann jedoch mit dem im Orbit parkenden Raumschiff entkommen.

Bei sportlichen Übungen wird Jeanne von einem Soldaten belästigt, den sie jedoch austricksen kann.



Interview:

F. Dirk: Wie schafft man es, ein Buch beim Haffmanns-Verlag unterzubringen?

A. Ja, das Buch muss unheimlich gut sein. (Das Publikum ist begeistert und amüsiert.) Andere Verlage waren der Meinung, es gäbe nicht genug Action und SF würden sie nicht annehmen. Anfangs wurde eine Erzählung von mir in einem Band „Der Rabe“ veröffentlicht. Diese Geschichte hat dem Lektor gefallen und er fragte, ob ich noch andere Arbeiten habe. Ich habe ihm den Roman geschickt – dann tat sich erst mal eine Zeit lang nichts. Der Lektor hatte gewechselt. Der neue Lektor fand jedoch den Roman auch gut und fragte nach, ob die Rechte noch frei seien.

F. Manfred: Sie haben erst Kurzgeschichten veröffentlicht, dann ihren ersten Roman. War es ein Wagnis, sich an einem Roman zu versuchen?

A. Ich habe früh angefangen zu schreiben, als ich noch keine Ahnung vom Schreiben hatte. Die Ideen waren jedoch schon lange vorhanden, so habe ich dann einfach losgeschrieben und beim Schreiben gelernt. Das Schreiben hat Spaß gemacht, sonst wäre ich davor zurückgeschreckt. Die Kurzgeschichten sind parallel entstanden. Man nimmt die Mühe auf sich, weil es Freude macht.

F. Im AC stand, der Roman wäre 1997 schon unter dem Titel „Flugverbot“ erschienen. Hat sich am Text jetzt etwas geändert?

A. Im Verlauf der Verlagssuche habe ich einige Kopien, etwa 20, hergestellt und an Freunde und Verwandte verteilt. Einer dieser Bekannten hat den AC informiert, ich hätte einen Roman verfasst. Aber ich wollte keinen Selbstverlag machen. Die meisten Exemplare habe ich verschenkt.

F. Was haben Sie verändert?

A. Die Handlung ist identisch, Änderungen sind nur durch das Lektorat eingefügt worden, z. B. die Tageseinteilung, die gab es vorher nicht. Der Lektor meinte, die Zeitstruktur sollte betont werden. Die Beschreibungen und Personen sind klarer. Am Anfang werden viele Personen beschrieben, also sollte das Gedächtnis des Lesers unterstützt werden, indem er äußere Merkmale wiedererkennen kann. Auch kleine technische Sachen wurden geändert.

F. Ihre Hauptperson Jeanne Andrejew ist die einzige Frau in einer Männerwelt. Ist der Roman feministisch oder militaristisch?

A: Nein, es ist kein typischer Frauenroman. Mehr ein Action- oder Kriminalroman. Auch ist er keinesfalls nur für Frauen gedacht. Ich merke am Feedback der Leser, dass Männer das Buch auch gern lesen, dass es gut ankommt. Frauen mögen es vielleicht nicht so, weil sie SF weniger mögen, sie „kriegen spitze Finger“. Ein militaristischer Roman ist es auch nicht, denn die Militärs kommen nicht gut weg. Es ist eher eine Zuspitzung der Männerwelt, mit klaren Strukturen, Hierarchien, jeder hat seinen Platz. Jeanne muss also sehen, wie sie darin klarkommt.

F: Wie war die Recherchetätigkeit bei der Armee?

A: Da bin ich so reingeschlittert. Beim Schreiben habe ich gemerkt, dass mir Erfahrungen und Bilder dazu fehlen. Ich habe Freunde befragt, Militärfilme angesehen, aber das hat nichts geholfen. Kurz nach der Wende, 1993, ich wohnte in Berlin, habe ich den Antrag gestellt, eine Kaserne besichtigen zu dürfen. Ich wurde tatsächlich von einem Jägerbataillon in Treptow eingeladen. Ein Oberleutnant (Berufssoldat, vorher NVA, dann Bundeswehr) hat mich überall herumgeführt, Stubenrundgang gemacht, Wachdienst und Waffenpflege gezeigt. Ich fand es zum Schreien komisch, wie die Wehrpflichtigen von ihren Vorgesetzten über den Platz gescheucht wurden. Die Personen meines Romans wurden danach aber lebendiger. Ich konnte darstellen, wie die Leute reden, bestimmte Ausdrücke, der Tonfall der Befehle u.a.

F: Sehen Sie die Recherchetätigkeit als wichtig an?

A: Der neue Roman, an dem ich z. Z. arbeite, spielt in einem Dorf in Brandenburg. Ich fahre öfters nach Brandenburg. Recherchearbeit nehme ich ernst, es werden lebendigere Bilder.

F: Sabine: Mich interessiert, welche Logik die Maschinen treibt, eine kleine Welt wieder erobern zu wollen.

A: Die Republik Volga ist ein kleiner Gegner in einem Krieg, der sehr auf der Hut sein muss, nicht wieder einverleibt zu werden. Der freie Wille spielt eine Rolle und eine Art naiver Patriotismus. Das wäre nicht denkbar ohne diese Loslösung. Die ANACs versuchen die Einverleibung, um eine Destabilisierung zu vermeiden.

F: Bei dem Titel habe ich das Buch erst für einen Fantasy-Roman gehalten. Hätten Sie auch einen anderen Titel finden können?

A: Da lässt sich nun nichts mehr ändern. Die erste Wahl war „Flugverbot“, aber da der Verlag zur gleichen Zeit ein Buch herausbrachte mit dem Titel „Sturzflüge“, änderte der Verlag den Titel, um Verwechslungen zu vermeiden. Fantasy ist mir nicht in den Sinn gekommen. Es gibt schlechtere Buchtitel, die Leute wissen, dass es ein gutes Buch ist.

F: Publikum: Welche Rolle spielen die Steine?

A: Sie werden im Labor erforscht. Die Wissenschaftler spielen eine Rolle, die Theorie über lebende Steine. Die Steine kommen nur zweimal vor, in wenigen Szenen außerhalb der Kuppel und haben keine tragende Rolle. Eigentlich haben sie mit der Handlung nicht viel zu tun.

F: Im SF-Magazin, in dem Ihre Erzählung „Vogelkrallen“ veröffentlicht ist, wird ein Roman von Ihnen erwähnt. Ist das dieser?

A: Ja, das ist er.

F: Es war eine lange Arbeitsphase?

A: Ja, der Entscheidungsprozeß dauerte sehr lange. Das Buch sollte 1999 erscheinen, kam dann aber erst 2000.

F: Thomas: Sie haben Biologie studiert und dann den Job aufgegeben. Warum?

A: Das hatte nichts mit dem Schreiben zu tun. Professionell zu schreiben habe ich erst später angefangen. Es gibt unterschiedliche Gründe. Ich war unzufrieden im Beruf. Ich hatte zunehmend das Gefühl, mit Scheuklappen durch die Welt zu laufen. Ich wollte Zusammenhänge erkennen zwischen unterschiedlichen Faktoren. Meine Promotionsarbeit über Hirnhautentzündungs-Epidemien in Afrika sind zwar ein interessantes Gebiet, aber nur ein winzig kleiner Detailspekt einer Kausalkette. Die Untersuchung nur eines Bestandteils des Bakteriums und die Erforschung, was dieser bei Menschen auslöst, wird dem Kampf gegen Epidemien nicht gerecht. Ich hatte die Wahl zwischen Arbeit in der Gentechnik oder Tierversuchen, wusste nicht, in welche Nische ich mich begeben sollte.

F: Publikum: Ist Ihr Wissen in Biologie eine Grundlage des Romans?

A: Ein bisschen spielt es mit rein. Im neuen Roman spielen Forschung und Biologie eine Rolle, der ist allerdings keine SF, sondern ein Gegenwartsroman mit phantastischen, märchenhaften, mythischen und unerklärlichen Anklängen.

F: Wissenschaftler sollten nicht engstirnig sein?

A: Ja. Die Biologie beschäftigt mich, regt mich auf, und das fließt in das Schreiben ein, das bleibt nicht aus.

F: Kennen Sie den Roman „Wenzels Pilz“

A: Nein. Auch Bernhard Kegel kenne ich nicht.

F: Warum begannen Sie nach dem Studium zu schreiben?

A: Ich habe mir schon immer Geschichten ausgedacht und wollte, wenn ich Zeit habe, einen Roman schreiben. Als ich mit der Biologie aufhörte, habe ich vieles

ausprobiert. Aber ich bin noch anderweitig tätig, da ich vom Schreiben nicht leben kann.

F: Können Sie Ihren Drang zum Schreiben bei der Übersetzertätigkeit einbringen?

A: Das ist das ganze Gegenteil. Es gibt Leute, die gern übersetzen. Ich kann das schwer miteinander vereinbaren. Wenn ich übersetze, kann ich nicht schreiben. Beim Übersetzen bin ich stark in der Welt des Autors versponnen, in die Sprache. Es ist eine fremdbestimmte Arbeit, alles ist vorgegeben, man muss sich sehr konzentrieren. Andererseits ist es ein gutes Sprachtraining, man wird gewandt in Grammatik und Rechtschreibung. Man lernt auch, wie andere ihre Storys strukturieren. Aber es ist eine Knochenarbeit.

F: Sie haben einige Bücher übersetzt, mehr utopische oder mehr Gegenwartsromane?

A: Frauen- und Liebesromane, auch Hefte. Ich habe das Übersetzen ja nicht gelernt. Es ist aber kein schlechtes Training. SF waren die Trilogie und eine Erzählung im Asimow-Band.

F: Lässt sich SF besser übersetzen als Frauenromane?

A: Ja, mir gefällt etwas Handfestes besser. Meine naturwissenschaftlichen Kenntnisse kamen mir beim Übersetzen auch zugute. Liebesromane sind „normiert“, es ist immer das Gleiche. Man könnte eine Datenbank und Textbausteine benutzen. Im Moment übersetze ich aber nicht, ich schreibe an meinem neuen Roman.

F: Als Frau SF zu schreiben, wurde das durch die wissenschaftliche Laufbahn gefördert?

A: Ich habe viel SF gelesen, im Studium und danach. Das hat mich beeinflusst. Frauen kamen in SF-Romanen fast nicht vor. Das hat mich gestört. Für weibliche Leser ist es schwierig, sich mit einer männlichen Hauptperson zu identifizieren. Frauen werden oft als etwas dümmlich dargestellt. Diese Erfahrungen sind in mein Buch eingeflossen. Es ist eine Männerwelt, und dann kommt eine Frau dazu, die nicht hineinpasst.

F: Haben Sie mit diesem Buch engere Kontakte zum Fandom geknüpft?

A: Ja (allgemeine Heiterkeit).

F: War Ihr literarisches Vorbild Asimow?

A: Nein, ich bewundere eher LeGuin, ich finde auch Lem und die Brüder Strugatzki gut. Bei anderer Literatur z. B. Fontane und Tolstoi.

F: Bräuer: Wen mögen Sie von deutschen Autoren?

A: Fuhrmann kenne ich nicht, habe aber eine Erzählung von ihm gelesen.

F: Thomas: Kommt Ihr zweiter Roman auch bei Haffmanns heraus?

A: Es gibt noch keinen festen Vertrag, nur Absprachen, aber ich gehe davon aus. Haffmanns möchten Autoren aufbauen und an sich binden.

F: Gibt es „Die lebenden Steine...“ auch als Taschenbuch?

A: Ja, Heyne hat die Lizenz gekauft, aber frühestens ist 2002 damit zu rechnen.

F: Sie sind Tai Chi-Lehrerin, wie kommt das?

A: Es ist ein Ausgleich gewesen zur Arbeit im Labor. Früher war es mehr Kampfsport, jetzt ist es mehr Entspannung, Meditation und Körperbewusstsein. Vor 18 Jahren habe ich damit angefangen. Damals gab es noch nicht so viele Lehrer, es war ein Geheimtipp. Eine Kollegin im Labor hatte einen solchen Kurs gemacht und davon geschwärmt. Ich war auf der Suche nach Ausgleich, bin hingegangen und dabei geblieben. Auch jetzt noch ist es ein guter Gegenpol zur Arbeit am PC.

F: Welche Tipps geben Sie bei Arbeit am PC?

A: Pausen machen und bewegen. Es gibt Übungen im Sitzen, die den Rücken entspannen. Es gibt jetzt gute Lehrer in Deutschland, die aus der VR China kommen (über Amerika).

F: Geben Sie noch Unterricht?

A: Nein. Es gibt verschiedene Stilrichtungen. Ich lerne zur Zeit eine Richtung mit mehr Kampfcharakter, bisher aber nur für mich. Ob ich es später weitergebe und lehre, weiß ich noch nicht.

F: Thomas: Die Sportart ist alt, die alten Meister konnten nie besiegt werden?

A: Ja, es ist eine „innere Kunst“, es gibt innere Standfestigkeit, Körperkontrolle, man ist allem gewachsen und sieht es voraus.

F: A. Eschbach hat Ihnen eine gute Kritik gegeben, wie kommen Sie mit dem Lob zurecht?

A: Damit kann ich gut leben. Ich freue mich, dass er es gemacht hat. Der Lektor hat A. Eschbach angerufen und ihn gefragt, er hat zugesagt, ohne mich zu kennen. Ob sich die Hoffnung erfüllt, muss man sehen.

Ich habe zu sehr meinen eigenen Kopf, in dem, was ich schreibe. Der nächste Roman muss Herrn Eschbach nicht gefallen.

F: Sabine: Sie haben eine Weltstruktur erfunden, würden Sie wieder dahin zurückkehren?

A: Beim nächsten Projekt könnte ich wieder in diese Welt zurückkehren. Dort könnten noch viele Geschichten spielen. Allerdings keine Fortsetzung, nicht die gleichen Personen. Bisher gibt es nur Ideen und vage Einfälle für zwei andere Romane.

F: Steht wieder eine Frau im Mittelpunkt?

A: Ja, in einem Buch mit Sicherheit. Man soll ja nie „nie“ sagen.

F: Sabine: Der vorgelesene Teil klingt wie Klischee, Männer sind aggressiv und lüstern, das nervt sie. Frauen sind manchmal so emanzipiert, dass sie schlimmer als die Männer sind.

A: Ich sehe das auch so. Es ist leichter, über Frauen zu schreiben. Über Frauen weiß ich Bescheid, bei Männern muss ich mich befragen. Die Männer im Roman sind nicht klischeehaft, hoffe ich, das war nicht mein Ziel. Die Frau ist auch nicht nur eine starke Frau.

F: Gibt es das Magazin „Der Rabe“ im Buchhandel?

A: Ja. Drei- bis viermal jährlich kommt es bei Haffmanns in einer Auflage von 10.000 heraus. Der nächste Band ist ein „Angsthasen-Rabe“ (Band 59), kostet DM 15.-.

Manfred Orlowski dankt Frau Slawig für ihren Vortrag.

Nach der Veranstaltung bestand die Möglichkeit, das Buch „Die lebenden Steine von Jargus“ zu kaufen und signieren zu lassen.

era